

Außereheliche Bruten bei monogamen Vögeln und andere interessante Beobachtungen aus der Vogelstube.

Von

Reinhold Fenk (Erfurt).

Lassen sich derartige Beobachtungen bei freilebenden Vögeln im allgemeinen seltenstens einmal machen — einzelne führt Herr Dr. W. Eckardt¹⁾ an —, so sind sie einem aufmerksamen Vogelpfleger nichts Ungewöhnliches. Welch eine Anziehungskraft auf ihm sonst absolut gleichgültig gegenüberstehende Männchen so ein im Liebesrausch mit gelüftetem Gefieder dahockendes Weibchen auszuüben vermag, schilderte ich mehr als einmal in meinen früheren in der „Gefiederten Welt“ erschienenen Beobachtungen und Zuchtberichten aus der Vogelstube, — schrieb auch, wie die illegitimen Väter sich um solche, einem flüchtigen Liebesrausch entsprungene Sprößlinge absolut nicht kümmern. Wenn Heinroth einmal von der Stockente schrieb, daß die weibliche streng monogam, die männliche dagegen in reingeschlechtlicher (lediglich in solcher) Beziehung polygam sei, könnte ich das von den Männchen der meisten Finkenarten, namentlich der kleineren wie Stieglitz, Zitronfink, heimische und fremde Girlitzarten u. a. wenigstens soweit es die Vogelstubenbewohner angeht, fast auch behaupten. Sie mögen dreist fest eingepaart sein, mögen der Gattin gegenüber von größter Aufmerksamkeit und Liebe sein, es hindert viele nicht, jede günstige Gelegenheit zu einem Seitensprung zu benutzen; namentlich gern betreiben sie diesen reizvollen Sport, wenn die Gattin dem Brutgeschäft obliegt, um, wenn die Jungen dann da sind, wieder ganz ehrbusselige fleißig fütternde Väter zu werden. Ein neuer und noch frischkräftiger Trieb den anderen ablösend. Es ist sicher, daß dem wilden Männchen draußen die Gelegenheiten und vor allem die Anreize, deren die Vogelstube so viele bietet, gemeinlich fehlen, aber sie werden sich immerhin einmal bieten und — ich kann mir nicht denken, daß eine Gefangenschaftszeit in doch ziemlicher Freiheit, wie sie die große Vogelstube bietet, lediglich im-

¹⁾ Orn. Mtsberichte 1919. p. 84.

stande sein sollte, einen Vogel zu ihm draußen vollständig fremd seienden Handlungen zu veranlassen, die doch genauer betrachtet, keineswegs unnatürlich erscheinen und in dem Triebleben Erklärung finden.

Daß sie in der Tat auch in der Freiheit vorkommen, zeigen die Eckardt'schen Beispiele, zeigen nicht unwahrscheinlich auch die freiheitlich gefundenen Bastarde. Mögen solche in einer Anzahl Fällen schon einer richtigen Ehe entsprossen sein (wie ich das z. B. von den *Fringilla montifringilla* × *coelebs*-Mischlingen, die namentlich in Holland des öfteren gefangen wurden — Snouckaert van Schauburg allein berichtet von fünf Fällen — vermute), haben sie sicher in den meisten Fällen den Vater nicht kennen gelernt, sei es, daß die brünstig hocherregte Mutter in momentaner Ermanglung eines artgleichen Männchens einem artfremden untertan war, sei es, und das dürfte meines Erachtens nach meist der Fall gewesen sein, daß ihr rechtmäßiger Gatte unmittelbar vor der Berührung von einem fremden Männchen mit dem Recht des Stärkeren abgeschlagen wurde und das Weibchen — vielleicht im halben Rauschzustand — einer Überrumpelung verfiel. Wie oft beobachtete ich nicht gerade solche Fälle in der Vogelstube und von ähnlichen Vorkommnissen und Gewaltakten bei einer Vogelgruppe, bei der auch in der Freiheit die meisten Hybriden gefunden wurden, berichtete O. Heinroth in seinen, aber auch in allem so ungemein interessanten auf dem Internat. Ornith. Kongr. zu Berlin 1910 vorgetragenen „Beitr. zur Biologie, namentlich Ethologie und Psychologie der Anatiden“¹⁾.

Das Interessanteste für den Vogelpfleger sind auf solche Weise entstehende (immerhin selten genug vorkommende) Bruten, bei denen Stiefgeschwister, d. h. Kinder einer Mutter, aber verschiedener Väter zugleich vorhanden sind. Ich selbst hatte das, ich möchte sagen „unerhörte Glück“, diesen Fall nicht weniger als dreimal in meinen Vogelstuben zu erleben. So zeitigte erstmalig die Brut eines in festem Eheverhältnis mit einem Hänflings-♂ stehenden Grünfinkenweibchens nichtsdestoweniger außer einem Hänflingsbastardweibchen zwei Stieglitzkinder, die allerdings zwei Tage später auskamen bzw. ausflogen als ihre Halbschwester und vielleicht deshalb von dem Stiefpapa Hänfling wie von dem Grünfinkenweibchen nicht mehr gefüttert wurden. Ich mußte solche deshalb nach anfänglich mühevollen selbsteigenen Pappelversuchen einer Kanariemutter anvertrauen, die sie auch glücklich bis zur Selbstständigkeit fütterte, worauf ich einen der sich als hübsche Männchen ausweisenden Burschen an den Berliner Zoologischen Garten abgab. Der zweite entwickelte sich zu einem famosen Sänger, der einen

¹⁾ Verhandl. d. V. Int. Orn.-Kongr. p. 589—702.

Stieglitzgesang von höchster Vollendung hatte, mit einem eigenartigen, hübschen, gezogenen Rollen darin (wohl ein muttersstammliches Erbteil), auch war der Gesang scheinbar, und nicht zu seinem Nachteil, von dem des Grauedelsängers (Graugirlitz = *Poliospiza leucopygia* Sund.) beeinflusst; obendrein brachte der Vogel noch — und zwar täuschend genau imitiert! — das wunderliebliche Trillern des kleinen Tigerfinken (*Lagonosticta amandava* L.) und niedlich schmetternde Krähen des Blaustrilds (Schmetterlingsfink = *Uraeginthus bengalus* L.), welch' beidletzteres er später leider scheinbar wieder vergessen hatte. Noch weit interessanter wurde mir der Vogel insofern, als er — der Stieglitzgrünlings-Mischling — in der Tat mit einem Kanarien-Weibchen Nachzucht erzielte, also einer der mehr als seltenen, zuverlässigen Beweise für die Nichtunmöglichkeit der Bastardweiterzucht¹⁾.

Der zweite Fall betraf ein in Vogelliebhaberkreisen sogenanntes Mövchen, jenen alten von den Japanern vermutlich aus einer *Uroloncha*-Art (etwa wie unseren gelben Kanarienvogel aus *Serinus canarius canarius* L.) herausgezogenen, in verschiedenen Farbenvarietäten vorkommenden Kulturvogel. Dieses mit einem Muskatfinken (*Munia punctulata* L.) festeingepaarte Weibchen brachte zu meiner grenzenlosen Überraschung in einer ihrer Bruten neben einem Muskatfinkenbastard noch den unzweifelhaften Sohn eines Kleinelsterchens (*Spermestes cucullata* Sw.). Da die Prachtfinkenpaare nun förmlich zusammengeschweißt sind, fast nie einen Platzwechsel vornehmen, ohne daß nicht der andere Gatte unmittelbar folgt, — gemeinsam in ihre überwölbten Nester schlüpfen und aus ihnen kommen —, war mir dieser Fall noch um vieles überraschender und nur durch die Streitbarkeit des, trotz seiner Kleinheit recht angriffslustigen, Kleinelsterchens allenfalls erklärlich. Sicher hat es letzteres verstanden, den zwar entschieden größeren, aber trägruhigen Muskatfinken einmal um die Früchte seines überaus schnurrigen (von einem bauchrednerischen dünnen, mittig dem menschlichen Ohr überhaupt nicht mehr vernehmbaren Gesang begleiteten) Liebeshüpfens letztmomentig zu bringen.

Sodann zeitigte die Alleinbrut eines gattenlosen Grünlingsweibchens zwei Sprößlinge, deren einer sich unzweifelhaft als illegitime Tochter eines mexikanischen Karmingimpels (Kupferfink = *Carpodacus mexicanus* P. L. S. Müll.) erwies (das Stück wurde in der Februar-Sitzung der Deutschen Orn. Ges. 1914 von Herrn Geheimrat Reichenow vorgelegt, vgl. J. f. O. 1914 pag. 292), das zweite Stück hingegen muß, wie ich zu meiner nicht geringen Überraschung beim späteren Herausfangen bemerkte, unzweifelhaft einen Hänfling oder Leinzeisig (*Acanthis cannabina* bzw. *linaria*

¹⁾ Vgl. Gef.Welt. 1911 p. 226; 1913 p. 337.

L.) als Vater gehabt haben. Aufzucht der beiden Halbgeschwister oblag ganz allein der Grünfinkin.

Ganz eigenartig erging es einem Zitronenfinken (*Chloroptila citrinella* (L.)), der sich erstehig fest mit einem Kanarienneibchen, nach deren Eingehen mit einer Grünfinkin eingepaart hatte, seinen Erwählten auch (von zwar häufigen aber doch nur momentanen, unverbindlichen Seitensprüngen abgesehen) unentwegt die Treue hielt. Er bekam nämlich von beiden Gattinnen anderer Väter Kinder, und zwar war die erste von einem Hänflings-♂ gesegnet worden, während er in zweiter Ehe reine Grünfinken erhielt. Beidmalig zog er übrigens die Jungen, die nur nach urmenschlichem Recht als die seinigen bezeichnet werden könnten, getreulich mit groß, während die eigentlichen Väter sich nicht im mindesten darum kümmerten, was im zweiten Falle mindestens nicht unnatürlich gewesen wäre. Das Grünlings-♂ war übrigens ein erst kurz vor der Paarungszeit eingeworfener alter Frischfang; verwunderlicher also wie das sich nicht fest Einpaaren der Grünfinken ist schon, daß ein solches nicht seitens der Zitronenzeisige, von denen ein Weibchen mitflog, geschah.

Anders wie der Grünling verfuhr ein Buchfinkenhahn (*Fringilla coelebs* L.), der von einem südamerikanischen Morgenammersperling (*Zonotrichia pileata* Bdd.) derart in Schach gehalten wurde, daß er weiland nur in den dichten Verstecken zu finden war, seinen Feind und damit das freie Licht ängstlich meidend. Konnte er sich also um brütende Gattin und später die Jungen nicht kümmern, fütterte er einen zum Ausfliegen gekommenen Sprößling, den er als Sohn kaum kennen konnte. In dessen Betteln lag wohl der Anreiz für ihn, auch mag mitsprechen, daß die Männchen vieler Finkenarten sich recht eigentlich erst der etwas älteren Jungen annehmen, deren Ernährung nach Flüggewerden ihnen hauptsächlich obliegt, machen sich ja die Weibchen oft genug bald nach dem Ausfliegen ihrer Sprößlinge schon an eine Neubrut.

Einen noch weit interessanteren Fall erlebte ich bei einem Männchen Kleiner Safranfink (*Sicalis minor* Cab.), das sich mit einem Weibchen Großer Safranfink (*Sicalis flaveola* L.) fest eingepaart hatte. Als letzteres während des Brütens einging, brütete das Männchen die Jungen ganz allein weiter aus und brachte sie auch glücklich groß.

Einen gleicherweise interessanten Fall erlebte ich bei einem Paar dunkelblauer Bischöfe (*Cyanocopsa cyanea* (L.)), südamerikanischen Kernbeißerfinken, bei denen das Männchen übrigens gleichfalls mitbrütete. Als die Jungen dieses Paares am fünften Tage eingegangen waren, hatten beide Alten nichts eiligeres zu tun, als sich eifrigst auf die Mitfütterung in einem benachbarten Nest befindlicher Birkenzeisige (*Acanthis linaria* L.) zu ver-

legen, obwohl diese Kerlchen, am Ausfliegen stehend, wesentlich älter als die eingegangenen jungen Bischöfe waren, obwohl die Art ihnen fern genug steht und ein ganz merkwürdiger Kontrast zwischen den klobigen Bischofs- und winzigen Leinzeisigschnäbeln bestand, obwohl sie obendrein von den alten Leinfinken darob angefehdet wurden. Sperrten die noch im Nest befindlichen Birkenzeisige gegenüber den Bischöfen, so weigerte sich diesbezüglich der Erstausgeflogene hartnäckig dem Bischofsweibchen gegenüber, das dem ins Ungewisse steuernden kleinen Kerl gefolgt war. Als alle Mühe dem Trotzkopf gegenüber nichts half, beklopfte das Bischofsweibchen sachte dessen Schnäbelchen und als solcher darob (oder weil er vielleicht doch Hunger nach dem anstrengenden Erstflug ins Leben verspürte?) zu schreien begann, stopfte ihm das Bischofsweibchen eiligst eine Portion ein, so die sich noch öfter bietenden Gelegenheiten benutzend, bis der Knirps endlich willfähriger wurde. Es war wirklich eigenartig und allerliebste anzusehen, welche Mühe sich das Bischofsweibchen gab und mit welcher Sorgfalt ihr klobiger Schnabel das winzige Schnäbelchen des Leinzeisigs behandelte. Das Bischofsmännchen fütterte die jungen Leinfinken getreulich weiter, auch nachdem solche längst selbstständig waren, es selbst wieder Junge hatte und auch diese flügge geworden waren. — Bemerken möchte ich übrigens, daß sich Birken- und auch Erlzeisige gern selbst außerhalb der Brutzeit (auch beide Arten untereinander) aus dem Kropf füttern.

Schrieb ich eingangs dieser Skizze, wie wenig treu sich in erotischer Beziehung bei aller sonstigen Treue vielfach die Vogelmannchen in Gefangenschaft zeigen, so muß ich ebenfalls analog Heinroths Anatiden-Beobachtungen die Treue der Kleinvogelweibchen hervorheben, ohne mich deretwegen in Lobpreisungen ob solch scheinbarer Moral ergehen zu können. Die Gattentreue, die Monogamie der Weibchen ist praktisches Naturgesetz. Kann eine Neigung der Männchen zu Seitensprüngen immerhin von einem gewissen Nutzen für die Arterhaltung bzw. Mehrung sein, könnte nur ein Schaden herauskommen, wenn auch die Weibchen dem Wechsel frönten, denn dann würde ja eine geordnete Brutpflege wegfallen. Beim Kuckuck ist denn ja auch das eine mit dem anderen der Fall, mußte bei der Rolle, die dieser Vogel im Naturhaushalte spielt und die ihn zum Nesterparasitismus zwingt, der Fall sein, auf das. Warum hier näher einzugehen, würde zu weit führen, ich verweise dieserhalb u. a. auf Altum's „Der Vogel und sein Leben“. Nur im scheinbaren Widerspruch zu oben Gesagtem steht die so häufig namentlich bei Raubvögeln beobachtete Tatsache, daß sogar in der Brutpflege befindliche Weibchen bei Gattenverlust häufig baldigst einen Ersatzgemahl finden und annehmen; ein Männchen ist nun einmal bei der Brutpflege wichtig genug

bezw. vom Vorteil und das von erkünstelter menschlicher Gefühls-simpelei freie Weibchen nimmt denn eben einen Ersatzmann, wenn es den altangepaarten verloren hat.

Zum Schluß noch ein bereits von mir in der Gefiederten Welt von 1913 geschildertes Ergebnis, das zeigt, wie bald reif die Prachtfinken werden. An der Brutpflege eines Paares *Amadina fasciata meridionalis* Nzg. \times *A. fasciata fasciata* Gm. (Südafrik. \times gemeiner Bandfink) beteiligte sich ein Männchen *Amadina erythrocephala* L. (Paradies- bzw. Rotkopfamandine). Die Geschlechter der Amadinen sind beim Ausfliegen bereits erkennbar und so konnte ich alsbald konstatieren, daß sich besagtes Männchen der ausschließlichen Pflege eines jungen Bandfinkenweibchens widmete, „es mündig päppelnd und sich zur eigenen Gattin erziehend. Das Weibchen war noch nicht ein halbes Jahr alt, als es schon Eier hatte, und wenn das erste Gelege auch nicht bebrütet wurde, so doch das bald folgende zweite; noch nicht dreiviertel Jahr alt war das junge Ding schon Mutter, brachte mir dann noch zwei Bruten der hübschen dreifachen Mischlinge, bis es durch ein Versehen statt einer jüngeren Schwester weggegeben wurde“. Der Fall zeigt zugleich einmal mehr wie die Mischlinge zweier Formen bzw. Rassen normalerweise unbedingt fortpflanzungsfähig sind. Die meisten diesbezüglichen Beispiele erbrachten die Girlitz-Kanarien-Mischlinge, die sich bekanntlich auch unter sich häufig als fortpflanzungsfähig erwiesen, ein Beweis mehr für die Artgleichheit von Girlitz und Kanarienvogel. Im Gegensatz dazu wurde von Mischlingen zweier Arten bislang nie unter sich und nur in den allerseltensten Fällen mal Nachzucht mit einem, einer der Eltern- oder Verwandten-Arten angehörenden Vogel erreicht. Solcherart geglückte Zuchten sind derart selten, daß auch heute Bastarde bei den meisten Vogelzüchtern direkt als unfruchtbar gelten, zumal noch ein Teil der berichteten Fälle nicht einwandfrei ist. — Ich selbst erzielte, wie schon weiter oben bemerkt, einmal sicher Nachkommenschaft von einem Stieglitzgrünlings-Mischling und einem Kanarienweibchen. Ein groß gewordenes und länger gekäfigtes Stück ähnelte wie sein Vater sehr den Stieglitz-Kanarien-Mischlingen, war aber wie ersterer entschieden dickköpfiger und trug sich auch in der Haltung grünfinkenartig. Von dem groß gewordenen Exemplare einer späteren Brut darf ich mit Sicherheit nicht behaupten, daß es ein Stieglitzgrünling- \times Kanarien-Mischling ist, da auch ein Stieglitz mitflog. Nach den eingangs geschilderten Erfahrungen kann immerhin die Möglichkeit vorliegen, daß der Distelfink einen günstigen Moment, eine schwache Minute des Kanarienweibchens nutzte, obwohl das in diesem besonderen Fall so gut wie ausgeschlossen scheint, da der entschieden kräftigere Stieglitzgrünling den Distelfink, sobald sich solcher im

freien Raume blicken ließ, verjagte, im übrigen — Bastarde sind nicht nur kampffrohe, sondern naturgemäß im Gegensatz zur fast mangelnden Fortpflanzungsfähigkeit recht verlebte Gesellen — auch ein ungemein aufmerksamer Liebhaber war.

Scheinen vorstehend geschilderte Erlebnisse eigentlich nur für den Vogelpfleger Interesse zu haben, gab ich die Ausführungen weit weniger deswegen als vielmehr in dem Bestreben, unsere Beobachtungsornithologen anzuregen, nach Gleichartigem und Gegensätzlichem bei der freilebenden Vogelwelt Ausschau zu halten. Psyche und Sittenkodex unserer freilebenden Vögel haben bisher herzlich wenig Beachtung gefunden und kein ornithologisches Feld ist noch so von eitel Unkraut sich fortgeerbt habender Überlieferungen und nur scheinbar selbstverständlicher Annahmen überwuchert als dieses, umso mehr ist anzunehmen, daß es bei richtiger Beackerung und Bearbeitung gute Früchte tragen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [14_1919-1920](#)

Autor(en)/Author(s): Fenk Reinhold

Artikel/Article: [Außereheliche Bruten bei monogamen Vögeln und andere interessante Beobachtungen aus der Vogelstube. 199-205](#)